

Von der Obermühlen

Wohnet dieser Zeit hierin Freisheimer Mühler, gibt Jahrs vor sein Bestandnus von der einer Mühlen mit ihrem zugehörte 20 Malter Korn, dern sein zehen der Herrschaft von Kirchheim und zwei eines Bischofs, darzu acht Malter Korn, dern sein zöhen der Herrschaft von Kirchheim und zwei eines bischofs, darzu acht Malter Korn meinem jetztgenannten gnädigen Herren von Worms allein, als von einem - - - -

Boos Oppenheim und Weinsheim

Diese beede Boos Oppenheim und Weinsheim gehören zu einem gericht und auch meines gnädigen Herren von Worms und die Herrschaft von Nassau halten sie vor ihr Herren, geben auch wie die von Hordheim, ist auch ein Ding mit dem Frevel und also gebraucht und herbracht worden, ausgeschieden den Habern und die Höner zu St. Bartholomäustag fallende ist der Herren von - - - - haben sie von eines Stifts wegen zu lehen.

Von Fastnachts Hönern

Zu wissen die Fastnachts Höner von Boos Oppenheim und Weinsheim feint meines gnädig Herrn samt der Herrschaft von Kirchheim haben die - - - - nichts darein, feint ihr jeglichs halb und halb.

Das diese Copia einer sehr alten Schrift, so doch ohne Insiegel, völlig an Schrift verbleicht, zerrissen und vermodert ist, nach geschäner fleißiger Collationierung, so viel anoch zu lesen und zu copieren möglich gewesen ware, von Worten zu Worten ganz gleichlautend von mir befunden worden,

Attestor in fidem

Georgius Fridericus Kieser Notarius Apostolico-Caeseus

Immatriculatus Publicus

Beiträge zur Orgelgeschichte der Oppenheimer Katharinenkirche*

Von Dr. Adam Gottron

Die Orgel war in früheren Jahrhunderten lange nicht ein so selbstverständliches Ausstattungsstück einer Kirche, wie uns dies heute geläufig ist; verbinden wir doch in unserer Vorstellungswelt ohne weiteres Orgelklänge mit dem Begriffe von Gottesdienst und kirchlicher Musik.

So kamen in unserer Gegend Landgemeinden vielfach erst im 19. Jahrhundert oder ganz am Ende des 18. Jahrhunderts zu einer Orgel. Büdesheim bei Bingen besaß z. B. bis zur französischen Revolution keine Orgel. Nach derselben ist 1803 plötzlich eine Orgel da.¹ Herrnsheim bei Worms erhält seine erste Orgel 1701-03², das benachbarte Ahenheim erst 1791³. Die Gemeinden Niederglabach im Taunus und Frauenstein bei Wiesbaden hatten im Anfang des 19. Jahrhunderts noch keine Orgel⁴.

Anders steht es natürlich in Stadtkirchen oder Stifts- und Klosterkirchen. Wenn ein Dorf wie Kiedrich im Rheingau, das erst im 13. Jahrhundert als Pfarrei nachweisbar ist, bereits 1500 eine Orgel besitzt⁵, so kann man annehmen, daß die Stadt Oppenheim, deren St. Katharinenkirche bereits um 1317⁶ von Erzbischof Peter Aspelt von Mainz zum Kollegiatstift erhoben worden war, sicher um diese Zeit bereits ein Orgelwerk besaß. Hat doch auch das Liebfrauenstift in Mainz bereits vor 1285 eine, vielleicht sogar mehrere Orgeln - die bis jetzt ältesten urkundlich nachweisbaren Werke in Mainz! In der Tat kann in St. Katharina 1344 bereits ein Orgelwerk urkundlich nachgewiesen werden.

Wenn wir heute die Orgel in einer Kirche ansehen wollen, so suchen wir sie unwillkürlich auf der sogenannten Orgelempore, oder dem Orgelchor am Ende der Kirche, gerade gegenüber dem Altar. An diesem Ort aber haben die Orgeln ihren Platz erst seit der Zeit des Barockstils, also erst

* Die beiden Abhandlungen über die Oppenheimer Orgeln von Dr. Adam Gottron und die Klischees der Abbildungen stellte Herr Ernst Jungkenn, Oppenheim, in dankenswerter Weise zur Verfügung. Sie bilden eine wertvolle Ergänzung zu den von Herrn Jungkenn im Jahre 1938 veröffentlichten „Neuen Forschungen zur Geschichte Oppenheims und seiner Kirchen“, auf die wir im Heft 4 dieser Zeitschrift hingewiesen haben (S. 275 f.).

¹ Pfarrarchiv Bingen-Büdesheim. Die Kirchenfabrikrechnungen aus den Jahren der Revolution fehlen. Die Orgel scheint aus einem aufgehobenen Stift oder Kloster zu stammen. Sie steht seit 1847 in Pfaffen-Schwabenheim.

² Ungedruckter Aufsatz von Kaplan Karl Kühn über Kirchenmusik und Gottesdienst von Herrnsheim.

³ Ebd.

⁴ Wiesbadener Staatsarchiv. Kirchenfabrikrechnungen 108, 2730 und 108/3419/21. Die heute in Frauenstein von C. Dülk, Frankfurt a. M., stilvoll restaurierte Orgel stammt aus dem ehemaligen Kloster Tiefenthal im Rheingau.

⁵ Daß in dem Orgelwerk Pfeifen enthalten sind mit der Jahreszahl 1313 bedeutet nicht, daß die älteste Orgel Kiedrichs aus dem Jahr 1313 stammt. Wie oft verwenden Orgelbauer in neueren Werken ältere Pfeifen! Auf die Kiedricher Orgelgeschichte komme ich an anderem Ort zurück.

⁶ Ernst Jungkenn, Zur Wiederherstellung der St. Katharinenkirche in Oppenheim a. Rhein in „Aus alten Zeiten“ 1936, S. 57.

⁷ Stadtarchiv Mainz, Mainzer Urkunden, 1. 6. 1285.

seit etwa 300 Jahren, und das ist bei der langen Geschichte der Orgeln nicht einmal viel. Weder gotische, geschweige denn romanische Bauwerke kennen die sogenannte Orgelempore an der Westseite. Das hängt damit zusammen, daß die Orgel in diesen Zeiten eine ganz andere Aufgabe hatte als heute. Ausgehend von der Erkenntnis, daß die menschliche Stimme das vornehmste Instrument zum Gotteslob sei, sang man im Anfang meist unbegleitet. Die Orgel, wenn sie vorhanden war, intonierte und spielte an seltenen Stellen der Liturgie Zwischenspiele, die wir uns aber in viel linearerem Stil vorstellen müssen, als das heute geschieht. Orgel und Chor gehörten zusammen. So stand also die Orgel im Chor der Kirche, in der Nähe des Altares und führte ein bescheidenes Dasein.

Das änderte sich mit dem Aufkommen der Mehrstimmigkeit. Man hatte nun neben dem Chor der Stiftsgeistlichen, die die Meßgesänge und das tägliche Gotteslob in gregorianischen Choralweisen sangen, einen Chor geübter Sänger, der bald seinen Platz auf dem Lettner fand. Dort wurde auch die Kleinorgel (Portativ oder Positiv) aufgestellt, die beim Ausfall einzelner Stimmen (man sang damals vorwiegend solistisch) mitspielte. Seit 1600 wurde das Mitspielen der Orgel sowie anderer Generalbaßinstrumente Regel. War ein Lettner nicht vorhanden, so hing man die Orgel an eine der Seitenwände der Kirche, besonders wenn es sich um ein größeres Orgelwerk handelte. Die Gründe hierfür gibt Johannes Mehl in dem gehaltvollen Lorenzer Orgelbüchlein an: „Einmal wird man in vielen Fällen den „Stern“, das prächtig ausgebildete und auch für die Belichtung des Innenraumes wesentlich große Fenster der Westfassade von jeder Beeinträchtigung durch eine davor stehende Orgel haben frei halten wollen. Zum anderen wollte man wohl die Orgelwerke vor dem Zug, der Sonnenbestrahlung und den Witterungseinflüssen bewahren, denen sie vor dem großen Westfenster ausgesetzt waren. Ausschlaggebend dürfte aber sicher der akustisch-musikalische Gesichtspunkt gewesen sein: die Orgel da aufzustellen, wo sie in der Lage war, ihre Aufgabe am besten zu erfüllen. Zu diesem Zweck mußte sie an einem möglichst zentral gelegenen Ort in der Nähe des Chores stehen. Die Bevorzugung der Nord- vor der Südseite dürfte ihren Grund in der Beobachtung haben, daß die Südwände und ganz besonders die Dächer der südlichen Seitenschiffe (mit dem darunter befindlichen Luftraum, in dem sich die Blasebälge befanden) einer außerordentlich starken Erhitzung und großen Temperaturschwankungen ausgesetzt sind, während die Nordseiten eine ziemlich gleichmäßig kühle Temperatur aufweisen, die die Lebensdauer der früher ja unglaublich zahlreichen (teilweise bis zu 20!) Blasebälge wie der Stimmhaltung des Orgelwerks ungleich zuträglicher ist“⁸.

Diese Entwicklung können wir z. B. am Mainzer Dom gut verfolgen. Die älteste nachweisbare Orgel wird 1468 auf den neuen Ostchorlettner gestellt. Um 1500 hängt bereits eine Orgel an der Nordwand des Langschiffes gegenüber dem Predigtstuhl. 1547 wird auch auf den Westchorlettner eine Orgel gestellt. Als der Lettner abgerissen wird, stellt man die 1702 gestiftete Cüntzerorgel auf die Nordchorette der Westchores⁹. Ähnlich ist es im Wormser Dom, wo man an der Nordwand des Langhauses heute noch den jetzt vermauerten ehemaligen Eingang zum Orgelspieltisch sieht¹⁰.

Wenn im Jahre 1407–08 in der Katharinenkirche die Orgel auf den Lettner gesetzt wurde¹¹, so kann dies zweierlei heißen. Entweder wurde ein altes Orgelpositiv, das seither unten beim Chorgestühl stand, auf den Lettner gestellt, oder aber es wurde dort ein zweites Orgelwerk in bescheidenen Maßen errichtet. Wie es auch gewesen sein mag, die Tatsache bedeutet nicht, daß es sich um eine Orgel zur Begleitung des Volksgefanges handelte. Das Volk sang damals ohne Orgelbegleitung. Es scheint mir nur zu bedeuten, daß damals bereits eine Kantorei sich zu bilden begann, die sich um die Orgel scharte, und die man im Chor als störend empfand. Während sich die Sänger des gregorianischen Chorals um den Kantor scharten, scharte sich die Kantorei um den Organisten, dem später noch eine Capellae magister übergeordnet wurde¹², wobei unter Capelle nicht an eine Musikkapelle, sondern an einen kleinen Vokalkammerchor gedacht werden muß.

Jungkenn hat recht, wenn er diese Orgel auf dem Oppenheimer Ostchorlettner vermutet¹³. Selbst wenn die Bauarbeiten im Abschnitt zwischen den zwei romanischen Türmen damals bereits abgeschlossen gewesen wären, so wäre doch der Platz für das damalige Stilgefühl ganz ungewöhnlich gewesen. Allerdings bestätigen hier wie überall Ausnahmen die Regel. In dem bereits herangezogenen

⁸ Otto Dietz, Lorenzer Orgelbüchlein. Bärenreiter-Verlag, Kassel 1937, S. 27.

⁹ A. Gottron, Die Orgeln des Mainzer Domes. Mainzer Zeitschrift, XXXII (1937) 53 ff.

¹⁰ A. Gottron, Die Orgeln des Wormser Domes. Festschrift zur Einweihung der restaurierten Domorgel, Worms 1940.

¹¹ Ernst Jungkenn, f. o. S. 54.

¹² Dies geschah in Mainz zu Beginn des 17. Jahrhunderts; vgl. A. Gottron, Gabriel Plautz. Kirchenmusikalisches Jahrbuch, 31.–33. Jahrgang, (1936–38) S. 58–73.

¹³ a. a. O., S. 55

Weinort Kiedrich im Rheingau befindet sich an der Westfront der Kirche ein gewaltiger Turm, in dessen Untergeschoß sich das Portal befindet. Auch das 1. Obergeschoß öffnet sich zur Kirche. Vor 1440 befand sich hier ein St. Michaelsaltar (wie man überhaupt Michaelsaltäre und -kapellen gern hoch anlegte), der aber verschwand, als die Michaelskapelle auf dem Südteil der Kirchhofsmauer mit einem darunterliegenden Beinhaus erbaut wurde. Etwa 1444 wurde die Stiftung des ehemaligen Turmaltares als Dotation auf den Altar in der neuen Michaelskapelle übertragen¹⁴. Zaun scheint anzunehmen, daß man den Platz im Turmobergeschoß geräumt habe, um die Orgel dort aufstellen zu können, wo sie sich heute noch befindet. Vielleicht stand einmal noch vor 1508 eine größere Orgel auch auf dem interessanten Bauglied zwischen den zwei Türmen in Oppenheim. Hier erheben sich aber eine Reihe noch ungelöster Fragen:

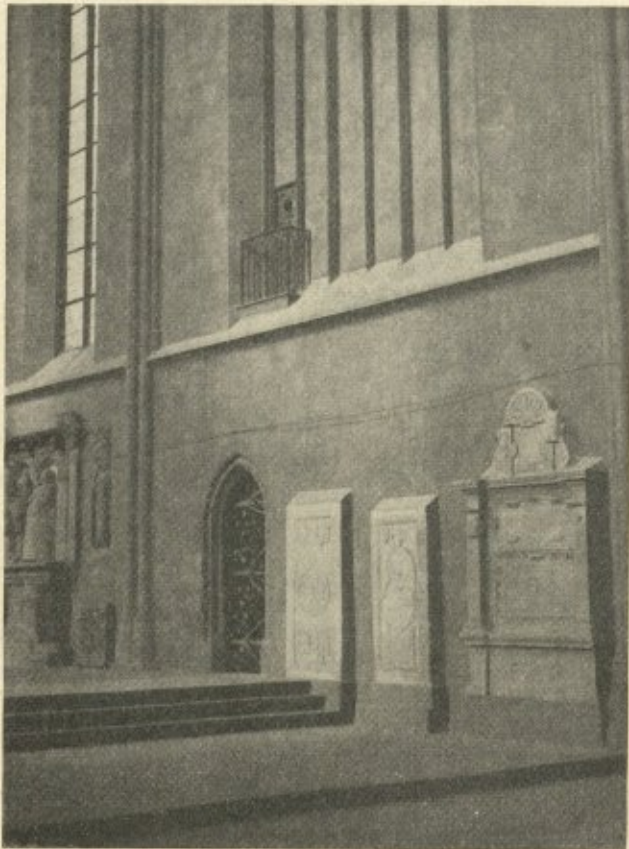


Abb. 1: Katharinenkirche Oppenheim
Blick zur nördlichen Seitenwand des Westchors

Die Türe in dem zugemauerten Fenster gibt den Zugang zur Orgel von 1508 an

wann wurde der Michaelsaltar aus der Katharinenkirche in das Beinhaus übertragen? Wie alt ist diese Kapelle überhaupt? Stand der Michaelsaltar einmal in der Kirche, wie es fogar die Liste von 1565 noch glaubhaft machen will¹⁵?

Es zwingt uns aber nichts anzunehmen, daß er nicht auf dem Ostchorlettner gestanden habe, denn dort war damals Platz genug. Der Dreifaltigkeitsaltar, der nach der Liste des Diakonus Johann Heinrich Richelius 1681 zum ersten Mal bezeugt wird¹⁶, den auch die Liste von 1778 anführt¹⁷, ist in der Aufzählung der Altäre von 1565 noch nicht enthalten¹⁸. Wenn nicht ein Vergessen vorliegt, muß also dieser Altar zwischen 1565 und 1681 errichtet worden sein.

Abschließend möchte ich sagen, daß die Vermutung besteht, daß bis 1508 sich zwei Orgelwerke in der Katharinenkirche befanden: ein kleines im Ostchor, ein etwas größeres auf dem Ostchorlettner.

Der neuerbaute Westchor, der dem Zeitgeschmack entsprechend überreich mit Altären ausgestattet war, erhielt 1508–09 ein neues, großes, des Raumes würdiges Orgelwerk¹⁹. Die Kirchenrechnung bringt jeden Posten in solch getreuer Notierung, daß man daraus den ganzen Orgelbau in all seinen Phasen rekonstruieren kann. Es dürfte interessant sein, die Namen der Lieferanten und Arbeiter an dem Orgelwerk zu erfahren.

Als Orgelbauer wird genannt der noch nicht näher bestimmbar Meister Jakob. Dieser kauft auf der Fastenmesse in Frankfurt a. Main das in Oppenheim nicht vorhandene Zinn und Blei für die Pfeifen ein. Verschiedene Hölzer (Kirchensparren, Eichenholz, Lindenholz sowie Faßdauben) liefern Johann Schneider, Johann Weydmann, Hans von Epelsheym, Ruprecht Werner, Hans Hornwer, Kleßgin von Grißheym und ein Schreiner aus Worms. Eisen lieferten Peter Keffeler, Rudolf Zongen und Michel Naelschmidts Nachfahren zu Mainz. Kalk lieferten Emrich Kalkbrenner (ebenso Backsteine), Johann Pfyff; Leder: Peter Sauerwein und Hans Sorgen; Schmalz: Prummen Henschin; Filz: Peter Kremer.

¹⁴ J. Zaun, Beiträge zur Geschichte des Landcapitels Rheingau. Wiesbaden 1879, S. 127.

¹⁵ Clemm, Geschichte des Katharinenstiftes zu Oppenheim in „Neue Forschungen zur Geschichte Oppenheims und seiner Kirchen“. Herausgegeben von Ernst Jungkenn. Oppenheim 1938, S. 78. Clemm allerdings ist mit Recht der Meinung, daß der Altar damals (1565) sich schon im Beinhaus befand.

¹⁶ Jungkenn, a. a. O., S. 58.

¹⁷ Andrae, Oppenheimium Palatinum 1778.

¹⁸ Clemm, S. 78.

¹⁹ A. Gottron, Zwei mittelrheinische Orgelwerke des 16. Jahrhunderts. Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde. Neue Folge, XXI. Band, 1. Heft (1939) 117–24.

Als Arbeiter am Werk wurden anscheinend nur Oppenheimer Bürger herangezogen: die Schmiedemeister Philipps und Bernhart, die Schreiner Hans von Costenz, Clas Glan, Metzen Claß, Dalpf Peter sowie der Stadtzimmermann, und Hans Hornwer mit einem Knaben. Sogar der Totengräber wurde zum Aufschlagen der Gerüste herangezogen. Als Maurer arbeiteten Johann Schiff, Meister Wendling, Schnorg und Heyen Roßdorfer; als Sackträger: Daubenhentz, Philipp d. Iomme. Gespanndienst leisteten Scheichaffe, Fetzers Hans, Hoffmann und Philipps Rumol.

Wenn Clemm schreibt, ich „vermute“ als Aufstellungsort für diese Orgel die Nordwand des Westchores²⁰, so trifft dieser Ausdruck nicht meine Meinung. Ich vermute nämlich nicht nur, daß die Orgel dort hing, sondern ich behaupte es. Als Beweis mögen folgende Gedanken dienen: 1. Um 1508–09 wurde laut Aussage der Kirchenrechnung in der Katharinenkirche eine Orgel gebaut, die nach Maßgabe der Rechnung ziemlich groß gewesen sein muß. 2. Im Ostchor brauchte man keine Orgel, da dort bereits mindestens ein Werk stand. 3. Als Aufstellungsplatz kommt dem Zeitgebrauch entsprechend nur die Wand und zwar die Nordwand in Betracht. Auf dem Boden war kein Platz, da schon zahlreiche Altäre mit kleinen Chörlein, das große Chorbuch und das Gestühl aufgestellt waren. 4. Nun spricht die Rechnung nicht nur vom Bau einer Orgel, sondern auch vom Bau einer „Kammer“²¹, von der eine „steyge“²² ins Obergeschoß führte, wo eine Kammer war, „do das gebleße in leygen soll“²³. Dies ist die Kammer, die in den Grundrißzeichnungen als Sakristei angegeben ist. Es ist möglich, daß sie im Untergeschoß auch als Sakristei diente, im Obergeschoß aber lagen die vielen damals nötigen Blashälge (Unter- und Obergeschoß bergen heute das St. Katharinen-Museum). Von dort führt auch heute noch ein Durchbruch durch das vermauerte Fenster nach innen in die Kirche. Dort befand sich der Spieltisch der Orgel. Diesen Durchbruch als Zugang zu einer Kanzel zu deuten ist ganz abwegig, da sich Kanzeln auf der sogenannten Evangelienseite zu befinden pflegen, diese Seite aber die Epistelseite ist.

Als Werkhaus²⁴ für den Orgelbauer diente der Hof des seligen Dechanten Johann Weydmann. Wie lange er an der Orgel arbeitete, ist aus der Rechnung nicht ersichtlich. Hans Hornwer hatte 252½ Sommertag und 137 Wintertag zu arbeiten, Hans von Costenz 153 Sommer- und 134 Wintertag.

Der Organist Johannes bekam um diese Zeit einen Jahreslohn von 24 fl. und der Müller, der die Bälge trat, 7 Malter Korn²⁵.

Über die Schicksale der Orgel ist wenig zu berichten. Bei der Einführung der Reformation wurde bekanntlich der ganze Kunstschatz der Kirche zerstört. Dem späteren Kirchengeschworenen Adam Gelpius gelang es am 15. Mai 1565, Orgel und Fenster allein zu retten²⁶. Die Bilder auf den Flügeln

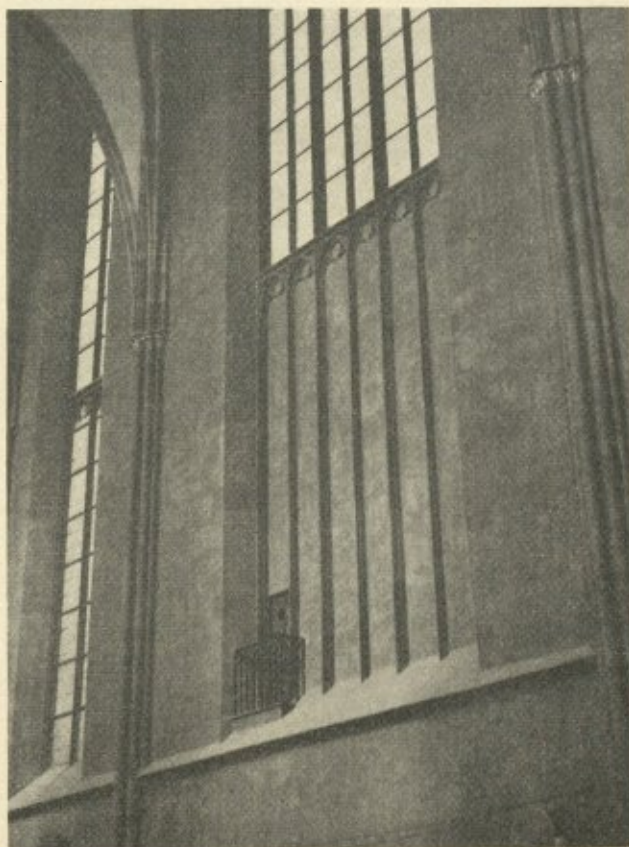


Abb. 2: Katharinenkirche Oppenheim
Nordwand des Westchores

Breite und Höhe des zugemauerten Fensters ergeben die Größe und Breite des Orgelwerks von 1508
(Die übrigen Fenster sind nach unten durchgeführt, wie das hinten links sichtbare Fenster)

²⁰ Clemm, a. a. O., S. 80 in Jungkenn, Neue Forschungen.

²¹ Kirchenrechnung Oppenheim, St. Catharina, fol. 31.

²² Ebd.

²³ Ebd. fol. 32.

²⁴ Ebd. fol. 30 und fol. 28.

²⁵ Ebd. fol. 11 und fol. 41.

²⁶ Dieterich, Reformationsgeschichte von Oppenheim. Archiv für hessische Geschichte. Erg.-Bd. I, (1903) 336.

aber mußten übermalt werden. Sicherlich befand sich das Mariengemälde, von dem Dr. Lotz spricht²⁷, nicht auf den Flügeln der Orgel. Es war ja kein Tafelgemälde sondern, wie Jungkenn richtig vermutet, ein Wandgemälde. Die Gemälde auf Orgelflügeln aber sind als Tafelgemälde anzusprechen.

Leider ist keinerlei Abbildung dieser sicher sehr wertvollen Orgel erhalten. Wenn wir aber versuchen, uns ein Bild von ihr zu machen, so kann die Zeichnung der gotischen Orgel in der evangelischen Lorenzkirche in Nürnberg von Sig. Th. Staden um 1500, die im Lorenzer Orgelbüchlein²⁸ erstmals veröffentlicht ist, unserer Fantasie behilflich sein. Wir müssen uns also vor dem heute noch vermauerten Fenster eine sogenannte Schwalbennestorgel in spätgotischem Stil vorstellen, deren Prinzipalpfeifen in mehreren Türmen und Feldern so angeordnet waren, daß sie durch zwei reichbemalte Türen geschlossen werden konnten. Leider ist in der

Rechnung keinerlei Anhaltspunkt dafür zu finden, ob die Orgel ein sogenanntes Rückpositiv (ein kleines im Rücken des Spielers nach der Kirche zu angebrachtes Werkchen) und damit ein zweites Manual, und ob sie ein Pedal hatte.

Am 31. Mai 1689 wurde die Orgel ganz zerstört²⁹. Es scheint aber diese zerstörte Orgel bereits nicht mehr die einfache Orgel von 1508–09 gewesen zu sein. Anscheinend hat man dieselbe Mitte des 17. Jahrhunderts überarbeitet. Und dies tat kein geringerer als der berühmte Mainzer Orgelbauer Johann Peter Geißel. Er stammt aus einer alten Orgelbauerfamilie. Ein Christof Geißel, Schreiner und Orgelbauer, wurde 1589 als ortsfremd in die Mainzer Bürgererschaft aufgenommen³⁰. Ein Georg Geißel aus Gernsheim baut und repariert in der Mainzer Gegend Orgeln um 1630–40³¹. Sein Sohn Johann Peter Geißel arbeitet in Mainz nachweislich 1643–88. Seine Werkstatt befand sich in Mainz, Kapuzinerstraße 44³². Der Orgelfachverständige Paul Smets teilte mir nun aus einer noch ungedruckten Handschrift, deren Herausgabe er sich vorbehält, die Disposition der Geißelschen Orgel aus der Oppenheimer Katharinenkirche mit. Sie hatte 2 Manuale, ein Pedal und folgende Register:



Abb. 3: Orgel auf dem Ostchorlettner der Katharinenkirche zu Oppenheim (18. Jahrhundert)
Bleistiftzeichnung von Johannes Ruland (1744 bis 1830)

I. Gr. Gedackt	16'	Quint	3'	II. Principal	8'	Pedal Violonbaß	16'
Principal	8'	Octav	2'	Liebl. ged.	8'	Subbaß	16'
Hohllaut	8'	Flageolett	2'	Salicional	8'	Principal	8'
Bordun	8'	Quint	1 $\frac{1}{3}$ '	Liebl. Princip.	4'	Gedackt	8'
Geigend	8'	Mixtur		Flauttravers	4'	Octav	4'
Octav	4'			Waldflöte	2'	Mixtur	4 f.
Rohrflöte	4'			Sesquialter	2 f.		
				Nafat	1 $\frac{1}{3}$ '		

²⁷ S. o. Anmerkung 6, S. 59.

²⁸ Anmerkung 8, Abb. 3.

²⁹ Jungkenn, Neue Forschungen, S. 132 f.

³⁰ Mainzer Bürgerprotokolle. Darüber mehr in meinem noch ungedruckten Aufsatz über Mainzer Instrumentenbauer.

³¹ Mainzer Ahnheftzettel und Vizedomamtsprotokolle. (Stadtarchiv Mainz.)

Diehl, Die Orgeln, Organistenstellen und Organistenbefehlungen. Darmstadt, 1908, 4.

Herrmann, Inventar der älteren Registratur des Evangelischen Landeskirchenamtes. Darmstadt, 1926, 16.

³² Schrohe, Stadtaufnahmen. II, 83, S. 9. Vgl. dazu auch Gottron, Die Mainzer Lehrjahre Josef Gablers. Mainzer Zeitschrift. XXXIV (1939).

Leider hat man das Jahr der Erbauung nicht angegeben, es überrascht auch das Fehlen der Zungenstimmen. Jedenfalls ist aber die Orgel kaum ein halbes Jahrhundert alt geworden³³.

Da nach dem Einsturz des Westchores 1703³⁴ nur Ostchor bzw. Langhaus für Abhaltung des Gottesdienstes in Betracht kam, so überrascht es uns nicht, daß nun im 18. Jahrhundert eine neue Orgel auf eine Holzbühne an Stelle des Oflettners gestellt wurde³⁵, wo sie bis zum Jahre 1838 verblieb³⁶.

Jungkenns Vermutung, daß diese Orgel 1838 dann auf die in den Jahren 1836 bis 1837 errichtete heutige Orgelbühne veretzt wurde und hier verblieb, bis in den Jahren 1870 bis 1872 von Walker in Ludwigsburg die jetzige Orgel erstellt wurde, hat sich auch in diesem Falle als richtig erwiesen³⁷. Das Werk von Walker hat folgende Disposition:

I. Principal	16'	Octav	2 ⁷	II. Bordun	16'	Pedal Principalbaß	16'
Principal	8'	Quint	5 ^{1/3}	Principal	8'	Violonbaß	16'
Gedackt	8'	Mixtur 6 f.	2 ^{2/3}	Gedackt	8'	Subbaß	16'
Viol. di Gamb.	8'	Trompete	8'	Spitzflöte	8'	Quintbaß	10 ^{2/3}
Gemshorn	8'			Salicional	8'	Octavbaß	8'
Flöte	8'			Aeoline	8'	Violoncellbaß	8'
Traversflöte	8'			Flöte	4'	Principalbaß	4'
Octav	4'			Fugara	4'	Posaunbaß	16'
Gemshorn	4'			Cornett 5 f.			
Rohrflöte	4'			Klarinette	8'		

³³ Von Geißelföden Orgeln ist meines Wissens nichts mehr erhalten, höchstens der Prospekt in der Mainzer Emmerankirche und der stilistisch mit ihm nahe verwandte Prospekt in Nieder-Walluf. Um so merkwürdiger ist ein Gerücht, das in der katholischen Gemeinde Nieder-Saulheim umgeht (mitgeteilt von Pfarrer Weis), wonach die heutige Orgel der katholischen Pfarrkirche dortselbst aus der Oppenheimer Katharinenkirche stammen soll. Ich gebe dieses Gerücht mit allem Vorbehalt wieder. Hier klafft also eine Lücke in unserer Arbeit, die sowohl von der Orgelbautechnischen wie archaischen Forschung her auszufüllen wäre.

³⁴ Jungkenn, Neue Forschungen, 134.

³⁵ Kohlezeichnung des Malers Johannes Ruland (1744–1830). Jungkenn a. a. O., S. 169. Vgl. Abb. 3.

³⁶ Herr Prälat Univ.-Prof. D. Dr. Diehl, Darmstadt, schrieb am 19. November 1940 an Herrn Ernst Jungkenn ebenso interessant wie überzeugend:

Über die Orgeln in den rheinheffischen Kirchen sind im Landeskirchenamt im Unterschied von Oberheffen und Starkenburg wenig Akten zu finden. Über Oppenheim ist aus der Zeit vor 1838 nichts vorhanden. Ich persönlich bin der Ansicht, daß Sie mit Ihrer Annahme recht haben. Die Orgel, die im Anfang des 18. Jahrhunderts auf einer Orgelbühne im Ostchor stand, hat sicher auf dieser Bühne bis zum Jahre 1838 gestanden. Es entspricht das auch durchaus den Anschauungen des 18. sowie der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Man hat fast überall die Orgeln in den Chor gestellt und dadurch viele Chöre verunziert. Der Grund dieser Maßnahme ist einwandfrei noch nicht nachgewiesen. Ich glaube aber, daß ich ihn kenne. Von der Reformation an war der Chor der Ort, wo das Pult stand, um den herum die Schulkinder zu singen hatten. Der Chor war damit auch der Platz des Stimmführers der Gemeinde des Vorsängers. Als die Orgeln eingeführt wurden, hatten sie nicht die Aufgabe, selbständig etwas zu leisten. Das kam jedenfalls nur nebenbei in Betracht. Sie waren zur Führung des Gefanges da. Die aber zwischen der Orgel und der Gemeinde als Mittelglied auch weiterhin die Schülerknaben mit ihrem Chorleiter verblieben, mußte die Orgel auch in den Chor gestellt werden. Davon ist man erst abgekommen, als man das Unschöne der ganzen Sache erkannt hatte. Man hat dann die Orgel meistens an die entgegengesetzte Seite veretzt. Gleichzeitig aber auch den Sitz der Schülerknaben aus dem Chor verlegt. — Was die in Ihren „Neuen Forschungen zur Geschichte Oppenheims und seiner Kirchen“ (S. 171) wiedergegebene Abbildung des Innern der Katharinenkirche von Karl Fohr (1795–1818) anlangt, so haben Sie ebenfalls recht mit Ihrer Annahme. Fohr wollte kein naturgetreues Bild geben. Naturgetreu mögen die Einzelheiten sein, die er bringt. Aber er hat weggelassen und zugesetzt. Aus diesem Grund fehlt bei ihm im Ostchor die Holzbühne mit der Orgel, wie Sie ganz richtig vermuten.

³⁷ Am 28. Januar und 3. Februar 1941 schrieb der vorgenannte Gelehrte Herr Prälat Diehl an Herrn Jungkenn u. a.: Ich habe im Landeskirchenamt in der Registratur die für die Orgelfrage in Betracht kommenden Akten – Organistenakten, Orgelakten, Visitationsberichte – durchgesehen. Was dabei herausgekommen ist, teile ich Ihnen im folgenden mit.

1. Akten über eine im Jahre 1838 aufgestellte Orgel sind nicht vorhanden. Wäre in diesem Jahre eine Orgel, alt oder neu, aufgestellt worden, so hätte die Genehmigung des Oberkonsistoriums eingeholt werden müssen. Die Veretzung der Orgel von der Holzbühne ist tatsächlich im Jahre 1838 erfolgt, und zwar auf die Orgelbühne, die in den Jahren 1836/37 errichtet worden war. Zu dieser Veretzung wurde eine Genehmigung des Oberkonsistoriums nicht eingeholt, weil diese Veretzung der Orgel im Rahmen der Veränderungen von 1836 an dringlag, für die eine Genehmigung generell erteilt war.
2. Die Orgelakten beginnen mit dem Jahre 1865. Das erste Schreiben ist ein Bericht des Kreisamts Oppenheim an das Oberkonsistorium, datiert vom 16. März 1865. In diesem Bericht heißt es: „In der hiesigen evangelischen Kirche befindet sich eine Orgel, welche hinsichtlich ihrer Tonstärke und äußeren Ausstattung der großen, schönen Kirche nicht entspricht. Der Kirchenvorstand hat daher bereits im Jahre 1861 von dem Orgelbauer Dreymann eine Disposition und Kostenüberschlag für eine neue Kirchenorgel aufnehmen lassen, nach welchem ein passendes Werk auf 3500 fl. und das Gehäuse auf 500 fl. veranschlagt wird. Für letzteres hat jedoch Großh. Kreisamt Oppenheim einen schönen, reichgehaltenen Plan entworfen, dessen Ausführung 2200 fl. kosten soll, wobei eine

Es ist bekannt, daß Max Reger wiederholt auf dieser Orgel gespielt hat³⁸.

Somit können wir mit Sicherheit folgende Orgeln in der Katharinenkirche nachweisen:

1. Die 1344 in einer Stiftung des Kanonikus Johann genannte Orgel. Offenbar war es ein Positiv, das im Ostchor stand.
2. Die Orgel, die 1408 auf den Ostchorlettner gesetzt wurde. Vielleicht handelt es sich um eine neue Orgel, vielleicht aber nur um eine Verletzung der alten.
3. Die Orgel von 1508 im Westchor, erbaut von Meister Jakob.
4. Die Orgel aus der Mitte des 17. Jahrhunderts im Westchor, erbaut von Johann Peter Geißel aus Mainz.
5. Die Orgel nach Wiederherstellung der Kirche aus dem 18. Jahrhundert, gezeichnet von Johannes Ruland (1744 bis 1830). Vgl. Abb. 3. Erbauer unbekannt. Sie wurde 1838 auf die 1836 bis 1837 errichtete heutige Orgelbühne versetzt.
6. Die jetzige Orgel von Walker, Ludwigsburg, erbaut 1870–72.

Wenn im Jahr 1565 zwei Orgeln bezeugt werden, so möchte ich annehmen, daß es sich dabei um Nr. 3 und Nr. 2 (oder eine Nachfolgerin von ihr) gehandelt hat.

Leider hat die barbarische Zerstörung von 1565 nicht nur ungeheure Kunstwerte vernichtet, sondern auch viele Zeugnisse über das kirchenmusikalische Leben des mittelalterlichen Oppenheim, das selbst nach diesen spärlichen Angaben zu schließen, immer mit der Zeit ging und sicherlich der Architektur seiner Stiftskirche nicht unwürdig war.

Beiträge zur Kirchenmusikgeschichte der katholischen Gemeinde von Oppenheim

Von Dr. Adam Gotttron

Die Kirchenmusikgeschichte der katholischen Gemeinde ist bis zur Reformation die Kirchenmusikgeschichte des Katharinenstiftes, das – in der Neustadt gelegen – zum Bistum Mainz gehörte, und der St. Sebastianuskirche, die – in der Altstadt gelegen – zum Bistum Worms gehörte.

Man fang in diesen Kirchen den traditionellen Cantus Gregoriano-Moguntinus, d. h. den in Mainz üblichen Gregorianischen Choral in germanischem Dialekt. Kronzeuge dieser Singweise ist das Graduale Moguntinum aus der Mitte des 13. Jahrhunderts, das im Stiftschor des Domes

neue Verglasung des großen hinter der Orgel befindlichen Fensters in passender Zeichnung mit einem Kostenaufwand von 900 fl. nöthig wird. Die Gesamtkosten würden sich sonach auf 6600 fl. belaufen". Es wird dann mitgeteilt, daß Dreymann inzwischen gestorben ist und Kenntnis von den weiteren Verhandlungen gegeben. Bemerkenswert ist, daß vorgeschlagen wird, in den Voranschlag für 1866 eine entsprechende Summe für die Anschaffung einer Orgel aufzunehmen, wobei „durch eine dem Baustyl der Kirche entsprechende Vereinfachung des Gehäuses" ins Auge zu fassen sei. Das Oberkonsistorium gab am 25. März 1865 hierzu die Genehmigung. Am 31. Mai 1866 berichtet das Kreisamt zum zweitenmal. Es gibt Kenntnis von den Verhandlungen mit dem Orgelbauer Veit in Durlach, der das Werk für 5500 fl. und das Gehäuse für 2200 fl. liefern will. In diesem Bericht heißt es nun: „Die vorhandene Kirchenorgel ist alt und steht mit der Größe und der Schönheit der Kirche in keinem entsprechenden Verhältnis. Die Anschaffung einer neuen Orgel erscheint daher höchst wünschenswerth".

Aus dieser Bemerkung geht ohne Zweifel hervor, daß im Jahre 1838 eine Orgel nicht aufgestellt worden sein kann, denn eine im Jahre 1838 aufgestellte Orgel kann im Jahre 1866 nicht als alt bezeichnet werden. Sie haben vollständig recht, wenn Sie die alte Orgel und die Orgel, die im Jahre 1838 erbaut worden sein soll, identifizieren.

3. Die Akten enthalten dann noch Nachrichten über die Verhandlungen wegen Erbauung einer neuen Orgel bis in das Jahr 1869. Die Akten brechen dann ab und beginnen erst wieder im Jahre 1938. Das letzte Aktenstück aus der alten Zeit ist ein Bericht des Dekanats Oppenheim vom 4. Januar 1869, in dem mitgeteilt wird, daß der Kirchenvorstand immer noch bei der Überzeugung beharre, „Veit in Durlach, der ihm so gut empfohlen sei, werde die evangelische Gemeinde ebenso wohl versorgen wie Walker in Ludwigsburg". Walker hat dann aber doch die Orgel gebaut. Wo die Akten von 1869 an hingekommen sind, konnte ich noch nicht feststellen. Ich vermute, daß die Verhandlungen auf dem Wege des Voranschlags geführt worden sind.

³⁸ Mitteilung des Herrn Rechtsanwalt Fritz Koch, Oppenheim. Oft weilte Reger in Oppenheim bei seiner Meisterlehlerin, Fräulein Johanna Senfter.